

Marlen Haushofer

Bartls Abenteuer

Roman

List Taschenbuch

Wie Bartl zu seinem Namen kommt und wie er sich bei seiner Herrschaft, bei Papa, Mama und den Kindern, einlebt

Als er noch ganz winzig war, nannten ihn die Menschen Peter. Er lag bei seiner Mutter Tschitschi in einem weichgepolsterten Korb, und es ging ihm sehr gut. Seine Mutter war weich und warm, roch sehr angenehm und versorgte ihn mit süsser Milch. Manchmal juckte ihn etwas, aber er wusste nicht, dass es ein Floh war, und er vergass den kleinen Schmerz gleich wieder. Seine Mutter war eine zarte silbergraue Katze, die sehr viel auf Reinlichkeit hielt und ihn immer wieder sauberleckte. Sein Vater war der ärgste Raufbold der Stadt, sein Grossvater ein riesiger Dorfkatze, der berühmt war wegen seiner Stimme, und einer seiner fernen Urahnen war ein Wildkatze gewesen. Von ihm stammte die schöne Zeichnung auf Peters Fell und sein unbändiges Temperament.

Weil die Menschen, bei denen er geboren wurde, schon beizeiten einen guten Platz für ihn besorgt hatten, durfte der kleine Peter am Leben bleiben. Von allen diesen Dingen wusste Peter nichts. Er tat wochenlang nichts als schlafen, trinken und mit seiner Mutter spielen. Später brachte Tschitschi ihm bei, das Kist-

chen mit Sägespänen zu benützen, und wenn er nicht gleich begriff, setzte es Kopfstücke. Wenn es um die Reinlichkeit ging, kannte seine Mutter keinen Spass. Sie war aber auch sehr stolz, dass Peter nach einigen Wochen vollkommen zimmerrein war. Peter war im Herbst zur Welt gekommen und kannte nur das Zimmer, in dem er sich aufhielt. Es war für ihn die ganze Welt. Und natürlich gab es da auch noch die Menschen. Er hatte keine Furcht vor ihnen, denn sie waren immer freundlich zu ihm, streichelten ihn und warfen ihm Papierbälle, hinter denen er fröhlich herjagte. Eines Abends, Peter wollte sich gerade zu einem Schläfchen in seinen Korb zurückziehen, kam ein grosser fremder Mann und nahm ihn mit sich. Weil es kalt war, steckte er Peter in den Ausschnitt seines Mantels und ging mit ihm aus dem Haus auf die Strasse. Dann bestieg er ein Auto und fuhr weg. Peter wusste nicht, was ein Auto war, aber er glaubte, vor Schreck zu sterben, als er plötzlich ein lautes Gebrumm hörte. Er kroch aus dem Mantel heraus und fing an, jämmerlich nach seiner Mutter zu schreien. Der grosse Mann musste das Auto lenken und konnte sich nicht mit Peter befassen, und so kletterte der kleine Kater in seiner Verzweiflung an ihm hoch, bis er auf dem Hut zu sitzen kam. Dort krallte er sich fest und verbrachte unter Gewimmer und Geschrei zehn fürchterliche Minuten. Er sah grosse Lichter auf sich zustürzen, hörte Brummen und Kreischen, und sein Herz klopfte zum Zerspringen.

Endlich war der böse Spuk vorbei. Der Lärm verstummte, und Peter wurde wieder in den Mantel gesteckt und fand sich gleich darauf mitten in einem Zimmer sitzen. Es war nicht sein Zimmer, aber immerhin ein Zimmer mit Sesseln, Tischen und Schränken und anderen vertrauten Dingen. Peter rettete sich sofort unter einen grossen Polstersessel. Dort war es dunkel, warm und still. Dann hörte er den grossen Mann reden, und eine Frau antwortete mit heller Stimme. Später legte sich die Frau auf den Boden und sah unter den Sessel. Ihre Augen waren sehr gross und leuchtend, und Peter zog sich ängstlich noch weiter zurück. Schliesslich gab die Frau ihre Bemühungen auf und liess ihn allein. Lange Zeit hörte Peter überhaupt nichts.

Er wimmerte leise nach seiner Mutter, und weil sie nicht zu ihm kam, wurde er müde und nickte in seiner dunklen Höhle ein. Dann waren plötzlich wieder die fremden Leute im Zimmer. Sie hoben den Sessel weg, und es wurde so hell, dass Peter die Augen zukneifen musste. Eine Untertasse mit Milch stand auf dem Teppich, und die Frau lockte ihn, davon zu trinken. Aber Peter war viel zu unglücklich, um Hunger oder Durst zu spüren. Er wurde gestreichelt und machte sich ganz steif vor Angst und Abwehr. Noch immer war seine Mutter nicht zu hören. Es gelang ihm, den streichelnden Händen zu entkommen, und er rannte unter einen Schrank, wo es wieder still und dunkel war und er sich ein wenig sicherer fühlte. Niemand kümmerte sich um ihn, und so schlief er ein.

Als er erwachte, hörte er wieder die Stimmen der Menschen. Es waren keine unangenehmen Stimmen, aber wie alle Katzen war Peter von Natur aus äusserst misstrauisch. Er kroch nur ein Stückchen weiter vor und blickte um sich. Das Zimmer war viel grösser als sein altes Zimmer, und die beiden Menschen sassen weit weg an einem Tisch und unterhielten sich. Sie sahen nicht zu ihm hin. Schliesslich wurde seine Neugierde so gross, dass er nicht mehr stillsitzen konnte.

Ganz leise kroch er unter dem Schrank hervor und fing an, sich im Zimmer ein wenig umzusehen. Der Teppich fühlte sich weich unter seinen Sohlen an und sah aus, als könnte man aus ihm schöne lange Fäden ziehen. Peter wurde ganz lang und niedrig und umkreiste die Sessel, sah in jeden Winkel und begann, seine Furcht zu vergessen. Dieses Zimmer enthielt die aufregendsten Verstecke! Es fing an, ihm zu gefallen. Gerade als er gar nicht darauf gefasst war, wurde er sanft hochgehoben und auf den Diwan gesetzt. Und da waren wieder die streichelnden Hände und die grossen Augen der Frau. Plötzlich überfiel Peter eine so wilde Sehnsucht nach seiner Mutter, dass er in seiner Not mit seinem runden Kopf gegen die Stirn der fremden Frau stiess und leise klagte. Die Haare der Frau rochen ein bisschen nach Tschitschis Fell, und auf einmal fühlte Peter sich nicht mehr ganz verlassen. Er kletterte auf den Schoss der Frau, rollte sich ganz zusammen und schloss die Augen. Er bildete sich ein, bei seiner Mutter im vertrauten Korb zu liegen, und fing an zu schnurren. »Hörst du«, sagte der Mann, »ich

glaube, es geht ihm schon viel besser.« Peter verstand kein Wort, aber die Stimme klang so freundlich wie die Stimmen zu Hause, und überhaupt war er nach all den Aufregungen erschöpft und musste ein bisschen schlafen.

Später gingen die beiden Menschen weg. Es wurde angenehm dunkel, und Peter beschloss, zu seiner Sicherheit wieder unter den Sessel zu kriechen. Dort verbrachte er die halbe Nacht. Er träumte von Tschitschis zärtlichem Gebrumm und streckte sich glücklich aus. Später, als er erwachte, war seine Mutter nicht mehr bei ihm, und er fürchtete sich sehr und wimmerte vor sich hin, bis er wieder einschlief.

Die nächsten zwei Tage verliefen recht trübselig. Peter hatte Heimweh nach seiner Mutter und hockte stundenlang unter dem Sessel. Am dritten Tag erst siegte die Neugierde über die Angst, und er fing an, sich mit dem Zimmer vertraut zu machen. Er lernte, dass der grosse Mann Papa hiess und die kleine Frau Mama. Ausserdem gab es noch zwei Menschen, die die Kinder von Papa und Mama waren. Ihre Namen merkte er sich erst viel später. Er wurde jetzt nicht mehr Peter gerufen, sondern Bartl, und bald gewöhnte er sich an seinen neuen Namen. Er wusste nicht, dass er ihn seinem schönen dichten Schnurrbart verdankte. Die beiden Buben hiessen Friedl und Hansi. Friedl war sechs Jahre alt. Er hatte sehr viele Sommersprossen auf seiner kleinen Nase, und weil er nicht essen wollte, war er sehr dünn.